

Die Spielwarenindustrie von Zirndorf *

von

IRMTRAUD EBERHARD

Einleitung: ein kurzer historischer Rückblick

Die mittelfränkische Stadt Zirndorf ist für ihr Spielzeug seit vielen Jahren bekannt. Am Rande der Spielzeugstadt Nürnberg konnte sich in Zirndorf aus der anfänglich handwerklichen Herstellung eine bedeutende Spielzeugindustrie entwickeln, deren Situation und Diversifikation eine nähere Betrachtung verdient. Diese Branche ist in Bayern auf wenige regionale Schwerpunkte konzentriert; auch fungiert sie als wichtiger Auftraggeber der Heimarbeit.

Befragungen der Betriebsleiter und der Bevölkerung sowie Archivmaterial bilden die Basis der Untersuchung. Erhebungen wurden in sämtlichen heute noch produzierenden Firmen durchgeführt – insgesamt in neun Betrieben. Soweit noch Daten verfügbar waren, wurden auch bereits stillgelegte und aufgelöste Betriebe berücksichtigt.

Die Grundlagen der späteren Spielwarenindustrie wurden in Zirndorf durch den Gürtlermeister Konrad Frauenschläger geschaffen, der 1840 mehrere Gesellen und Heimarbeiter mit der Herstellung von Hammerschlottern¹ beschäftigte. Ende der fünfziger Jahre verzog Frauenschläger nach Fürth, fand jedoch in Zirndorf bald Nachahmer; denn in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es bereits mehrere Spielwarenbetriebe. Daneben wurden auch Brillen, Lorgnetten, Fingerringe und Galanteriewaren gefertigt.

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 entwickelte sich die allgemeine Lage Zirndorfs sehr günstig. Damals entstanden die meisten Betriebe der ständig an Bedeutung gewinnenden Spielwaren- und Spiegelindustrie, deren Erzeugnisse in die ganze Welt exportiert wurden. Folgende Produkte wurden um die Jahrhundertwende hauptsächlich hergestellt: Spiegel aller Art, Schlottern (von der einfachen Hammerschlotter bis zu den anspruchsvollen Schlottern mit Beinwarenverarbeitung), Kreisel, Trompeten, Musikdosen, Ruffhörner, Galanteriewaren, Kinderbaukästen und mechanische Blechspielwaren.

*) Zusammenfassung einer Staatsexamensarbeit, die am Institut für Geographie der Universität Erlangen-Nürnberg im Jahre 1987 abgeschlossen wurde.

1) Schlotter: Im mittelfränkischen Raum gebräuchliche Bezeichnung für Kinderrassel oder -klapper.

Während des ersten Weltkrieges mußten die meisten Betriebe der Spielwarenindustrie geschlossen werden, weil der Versand in die Exportländer völlig unterbunden war; ja sogar der Versand innerhalb Deutschlands und in neutrale Länder hörte weitgehend auf. Die Folgen des Ersten Weltkrieges trafen Zirndorf in voller Härte. Besonders die auf den Export ausgerichtete Zirndorfer Spielwarenindustrie wurde durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages von 1919 und die daran anschließende Inflation in eine Wirtschaftskrise gedrängt, von der sie sich erst 1925 wieder vollständig erholte. Ein Anzeichen der beginnenden Aufschwungsphase war die erste Zirndorfer Gewerbe- und Industrieausstellung vom 13. bis 20. September 1925, die der Gewerbeverein Zirndorf veranstaltete. Nach dem ersten Weltkrieg wurden weitere Spielwarenbetriebe gegründet, wenn auch in geringerem Umfang als gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Nach einer kurzen Blütezeit erfolgte durch die Weltwirtschaftskrise seit 1929 ein neuer schwerer Rückschlag. Vor allem zwischen 1930 und 1932 stieg die Zahl der Arbeitslosen rapide an. Die Jahre des wirtschaftlichen Aufstiegs seit 1933 brachten dann allerdings für die Betriebe der Spielzeugindustrie wieder gute Beschäftigungsverhältnisse. Die ortsansässige Industrie war um 1935 voll beschäftigt. Mit erheblichen Schwierigkeiten hatten die Zirndorfer Unternehmen im Zweiten Weltkrieg zu kämpfen; denn für die Blechspielwarenherstellung stand in jener Zeit kein Metall zur Verfügung. Die Betriebe, sofern sie nicht geschlossen waren, wurden damals auf Kriegsproduktion umgestellt.

Zirndorf war seit den Anfängen der Spielzeugherstellung eine Stadt des Metallspielzeugs gewesen. Anderes Spielzeug gab es zunächst kaum. Jedoch wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in größerem Umfang auch Spielzeug aus Plastik produziert. Als Reaktion auf die technische Entwicklung der Auslandskonkurrenz ist die Zirndorfer Spielwarenindustrie in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zwangsläufig zur Fertigstellung von mechanisch qualitativ hochwertigen Spielwaren übergegangen; sie konnte dadurch den steigenden Ansprüchen an Spielzeug, die sich auf möglichst genaue Nachbildung der großen Vorbilder bezogen, weitgehend entgegenkommen. Dieses Erfordernis ist auch heute noch Grundsatz für Planung und Herstellung.

Zirndorf als Standort

Die Standorte der deutschen Spielwarenindustrie haben sich in einer langen historischen Entwicklung herausgebildet. Zuerst spielten Absatzmöglichkeiten und die Nähe der Wälder eine entscheidende Rolle. Nürnberg hatte den Vorteil, an einer alten Straße des Welthandels zu liegen und zugleich Sitz eines blühenden Gewerbes zu sein. Es ist kein Zufall, daß sich die eisen- und metallverarbeitende Industrie in Nürnberg und im mittelfränkischen Raum seit dem späteren Mittelalter stark entwickelt hat. Die Gründe für die frühzeitige Entwicklung dieser Gewerbezweige in Mittelfranken und für den relativ frühen Übergang vom Handwerk zur vorindu-

striellen und industriellen Organisationsform beruhen einmal auf der Entwicklung der eisenschaffenden Industrie in der Oberpfalz; zum anderen ermöglichten die Wasserkräfte an der Regnitz und Pegnitz dem Betrieb der Hämmer.

Bis vor dem Zweiten Weltkrieg waren die Spielwarenproduzenten im Zentrum von Zirndorf konzentriert. Meist waren es Ein-Mann-Betriebe oder einzelne Heimarbeiter. Direkt im Stadtkern gibt es auch heute noch Unternehmen; sie müssen jedoch manche Auflagen hinnehmen, da sie sich in der Umgebung von Wohnhäusern befinden. Ein weiterer negativer Faktor ist, daß aufgrund der dicht bebauten Flächen keine Möglichkeit zur Ausweitung der Betriebsflächen besteht.

Am Rand der Kernstadt zu liegen, wird von den Firmenbesitzern als Vorteil empfunden, da hier weniger Auflagen von seiten der Stadt gemacht werden, und eine Ausweitungsmöglichkeit des Firmengeländes eher möglich ist; auch die Verkehrsanbindung ist meist besser. Im großen und ganzen schätzen die meisten Firmen auch heute noch ihren Standort als günstig ein. Die zentral gelegenen Betriebe würden allerdings, wenn sie durch die Bausubstanz nicht schon festgelegt wären, einen Standort am Stadtrand bevorzugen. Der Wunsch, direkt in Nürnberg angesiedelt zu sein, lag bei keinem der Fabrikanten vor. Dies zeigt, daß eine Wanderungstendenz der Industriebetriebe zum Stadtrand besteht, und daß die Standortvorteile Nürnbergs bis nach Zirndorf reichen.

In jüngster Zeit hat die Stadt Zirndorf ein Gewerbegebiet südlich der Rothenburger Straße, nahe dem Ortsteil Leichendorf, ausgewiesen. Ziel ist es, den umsiedlungs- bzw. ausdehnungswilligen Firmen geeignetes Gelände zur Verfügung zu stellen. Darüberhinaus wird damit das langfristige Ziel verfolgt, die Wohngebiete innerhalb der Stadt weniger zu belasten und den Firmen größere Freiheiten zu gewähren, z. B. was die Lärmbelästigung betrifft. Inzwischen zeigt sich bereits, daß eine Nachfrage nach den neuen Gewerbeflächen besteht. Auf einem bislang 163737 Quadratmeter großen Gelände im Gewerbegebiet soll zunächst ein modernes Verwaltungsgebäude der Firma Brandstätter von ca. 6000 Quadratmeter Bürofläche und 3000 Quadratmeter Nutzfläche entstehen, das auch die Entwicklungs- und Montageräume der Tochterfirma HOB einschließt.

Der wichtigste Standortfaktor für die Spielzeugindustrie Zirndorfs war die Nähe von Nürnberg. Dort waren die Kaufleute ansässig, dort fand der für den Absatz so wichtige Christkindlesmarkt statt, dort waren auch die Ursprünge der Produktionstechniken; weil in Mittelfranken eine Konzentration der Produktionsstätten von Spielzeug vorliegt, kommen auch alle maßgebenden Einkäufer der Spielwarenindustrie dorthin. Die Ausbreitung der Produktion in die Umlandgemeinden von Nürnberg ist darauf zurückzuführen, daß der Rat der Stadt Nürnberg im 18. Jahrhundert sehr engherzig mit der Zulassung auswärtiger Betriebe war, obwohl sie oft neue Arbeitsmethoden und Ideen mitbrachten. So wurden viele Handwerker und Gewer-

betreibende gezwungen sich an anderen Plätzen möglichst nahe der Stadt Nürnberg niederzulassen. Damit wuchsen dort (besonders in Fürth, Zirndorf und Altdorf) aus den anfangs handwerklichen Betrieben beachtliche Fabriken, die heute mit ihrer Produktion aus dem Nürnberger Sortiment nicht mehr wegzudenken sind.

Diese Entwicklung fand schon deshalb die Unterstützung der Nürnberger Handelshäuser, weil erst die Fürther Gewerbefreiheit die Beschäftigung ungelernter Arbeitskräfte ermöglichte, wodurch die Herstellungspreise erheblich gesenkt werden konnten. Ebenso verringerte die Fertigung von Teilprodukten durch hausindustrielle Meister die Produktionskosten. Immer größer wurde die Zahl der in der Umgebung fabrizierten Waren, die dann unter dem Zeichen Nürnberger Kaufleute in alle Welt gingen.

In Zirndorf entstammten die Großväter und Urgroßväter der heutigen Fabrikanten durchweg dem Arbeiter-, Handwerker- oder Kaufmannsstand; meist arbeiteten sie sich aus kleinsten Anfängen empor. Sie waren eng mit dem Betrieb verwachsen und kannten aus eigener Betätigung die fabrikatorischen Vorgänge. In Klein- und Mittelbetrieben prägt auch heute noch der Geschäftsinhaber seinen Betrieb auf ganz persönliche Weise.

Oft waren private Gründe für eine Firmenentstehung ausschlaggebend. Fast alle Firmengründer waren gebürtige Zirndorfer. Aus dieser Tatsache allein wird in einigen Fällen schon die Firmenentstehung am Ort erklärt. Wollte sich ein Arbeiter einer Spielwarenfabrik selbständig machen, so geschah es an seinem derzeitigen Wohnort. Oft war bereits ein Grundstück im Eigenbesitz, zumindest aber waren die Räume für die Fertigung vorhanden. Darüberhinaus war Zirndorf als Standort nicht ungünstig, da die Nürnberger Kaufleute früher nicht nur mit Nürnberger Waren handelten, sondern auch bereit waren, in die umliegenden Gemeinden zu reisen und dort hergestellte Spielwaren aufzukaufen. Hinzu kam noch, daß aufgrund einer langen Tradition in der Metallverarbeitung im Umland auch geeignete Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Noch heute sind alle Firmen mit dem Standort Zirndorf zufrieden – vor allem was die Verfügbarkeit an Flächen und die Nähe zum Spielzeugzentrum Nürnberg mit seiner Spielwarenmesse und den Einkäufern betrifft.

Infrastruktur

In der modernen Industrie ist ein Verkehrssystem notwendig, das die Standorte der Rohstoffherzeugung mit denen der Weiterverarbeitung und des Verbrauchs verbindet. Die Metallspielwarenindustrie hat einen relativ großen Transportkostenanteil, was einen Standort in der Nähe der Rohstoffvorkommen begünstigt. Die Transportkosten werden allerdings heute relativiert durch die fortschreitende Verringerung des Gewichts der eingesetzten Rohstoffe infolge technologischer Neuerungen und durch die zunehmende Verminderung der Transportkosten im Vergleich zu den gesamten Produktionskosten. Früher war für die Standortwahl die Verkehrssituation

besonders wichtig, und auch heute noch ist für ein Unternehmen die Verkehrsanbindung ein nicht zu vernachlässigender Standortfaktor.

Im großen und ganzen ist der Verdichtungsraum im Städtebereich Nürnberg-Fürth-Erlangen gut in das nationale und internationale Verkehrsnetz eingebunden. Da die Straßeninfrastruktur (Land- und Bundesstraßen) als Ubiquität bezeichnet werden kann, wird immer mehr das Vorhandensein von Eisenbahn, Autobahn und Binnenwasserstraßen, gegebenenfalls auch Flugplatznähe positiv bewertet. Vor allem transportkostenempfindliche Industrien haben bereits früher ihren Standort an begünstigten Transportmagistralen gesucht und bleiben auch dort. Aus der Sicht der gesamtbayerischen Wirtschaft, die durch ihre Randlage innerhalb der Bundesrepublik und mehr noch innerhalb der Europäischen Gemeinschaft erhebliche Wettbewerbsnachteile auszugleichen hat, ist es von elementarer Bedeutung, den Anschluß an die Verkehrswege der Zukunft zu sichern. Gerade der Luftverkehr erscheint in hohem Maße geeignet, die bestehenden Standortnachteile aufgrund der ungünstigen geographischen Lage am Rande der Europäischen Gemeinschaft auszugleichen. Eine wichtige Rolle spielt der Flughafen Nürnberg für die mittelfränkische Spielwarenindustrie wegen der aus allen Ländern anreisenden Einkäufer.

Es wurde bei der Befragung der Betriebe besonders auf die Verkehrslage, die Ver- und Entsorgung der Betriebe eingegangen. Mit Ausnahme der im Zentrum gelegenen Betriebe, die die engen Straßen gerade bei der Belieferung und beim Abtransport der Ware als Hindernis empfanden, waren alle Unternehmer mit der infrastrukturellen Situation weitgehend zufrieden.

Betriebsstrukturen

Als Maßstab für die Größe eines Betriebs wird nachfolgend die Anzahl seiner Arbeitskräfte verwendet. Betriebe mit weniger als 20 Angestellten werden als Kleinbetriebe bezeichnet, solche mit 21-100 Mitarbeitern als Mittelbetriebe und solche mit mehr als 100 Arbeitskräften als Großbetriebe.

Die Produkte der Spielwarenindustrie wurden im Lauf der Zeit immer vielfältiger, so konnten sich Groß-, Mittel- und Kleinbetriebe gut nebeneinander halten; denn jede der drei Größenklassen hatte ihre eigenen Artikel. Die Gründe für die Arbeitsteilung lagen in der größeren oder geringeren Möglichkeit der Rationalisierung, in der Verwendbarkeit von Maschinen, in der unterschiedlichen Höhe von zu investierendem Kapital (je nach Kompliziertheit des Artikels) oder dem Preis des zu verwendenden Materials. Ein weiterer Grund liegt in der Dauer der Gängigkeit eines Artikels: Manchem konnte man von vorneherein nur eine kurze Absatzdauer beimessen, so daß sich hier eine größere Investition an Kapital nicht auszahlte.

Die *Kleinbetriebe* fertigten ihre Produkte hauptsächlich in Handarbeit. Lediglich Pressen zum Ausschneiden und Formen des Metalls, Drehbänke und Lotöfen waren ihre Hilfsmittel. Das Spielzeug war einfach und billig und für den Massenkonsum be-

stimmt. Hergestellt wurden Trompeten aus Nickelblech, Fingerringe aus Messing, Schlottern aus Zinn, Puppenkochgeschirr aus Blech, Metallspiegel mit Geduldspielen, wobei alle Artikel in verschiedensten Ausführungen zu haben waren. Durch die stark überwiegende Handarbeit war es den Kleinbetrieben möglich, ihre Muster schnell zu wechseln und eine große Vielfalt an Artikeln herzustellen.

Nach 1914 gab es noch viele Kleinbetriebe: sie überwogen sogar, aber sie bekamen jetzt einen anderen Charakter! Ihre Kapitalausstattung war nun größer. Der Einsatz von teuren Maschinen war für sie nicht mehr zu umgehen. Das Drücken, das in den hausindustriellen Betrieben eine wesentliche Rolle gespielt hatte, wurde nur mehr wenig ausgeübt. Viele der Zirndorfer Spielwarenhersteller, die heute nicht mehr produzieren, waren derartige Kleinbetriebe. Heute gibt es in Zirndorf noch zwei Kleinbetriebe.

Die Artikel der *Mittelbetriebe* waren von feinerer Ausführung, besserem Material, größer und deshalb auch teurer. In ihnen wurden feine Trompeten und die vernickelten Schlottern – die aus Messing waren und durch ein galvanisches Bad gehen mußten – hergestellt. Ferner wurden in den Betrieben Musikkreisel produziert, aber auch fahrende Blechspielwaren, magnetische Spielwaren sowie Einrichtungsgegenstände für Puppenzimmer und Puppenküchen aus Blech.

Die Mittelbetriebe stellen heute meist kompliziertere Waren her; ihre Kapitalausstattung ist größer, und es werden mehr und speziellere Maschinen verwendet als in den Kleinbetrieben. In Zirndorf gehören die meisten Unternehmen zu den Mittelbetrieben. Diese Betriebsstruktur ist in bezug auf Flexibilität und Vielseitigkeit des Angebots als Vorteil anzusehen. Sie ist jedoch dann von Nachteil, wenn es um die Entwicklung neuer Produkte oder den Einstieg in neue Produktbereiche geht. Das nicht zuletzt deshalb, weil die Ausgaben für die Entwicklung neuer Produkte immer größer werden und das finanzielle Risiko damit steigt.

In den *Großbetrieben* wurde weitgehend versucht, die Handarbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen und einfache Arbeiten durch billige weibliche Arbeitskräfte verrichten zu lassen. Die Drückarbeiten wurden durch große Stenzen bewerkstelligt, das Lötens soweit wie möglich durch Zusammenzapfen oder Heften mittels Maschinen ersetzt. An die Stelle des zeitraubenden und viele Arbeitsgänge erfordernden Lackierens trat der billige und dauerhafte Blechdruck. Die Großbetriebe spezialisierten sich auf Grund des stärkeren Kapitaleinsatzes auf einige wenige Artikel, die sie in großen Mengen produzierten. Sie widmeten sich z. T. sehr kostbarem Spielzeug, aber auch ganz billigem Massenspielzeug. Bei der Produktion wurden Spezialmaschinen eingesetzt, die, um rentabel zu sein, eine große Serie erforderten. In Zirndorf gibt es heute nur einen Großbetrieb. Die Brandstätter-Gruppe (u.a. Playmobil) beschäftigt insgesamt 1519 Mitarbeiter (Stand 31.12.1985); davon sind 191 Heimarbeiter. Die Zahlen beziehen sich auf die Summe aller in- und ausländischen Zweigbetriebe. Der Firmensitz dieses international vertretenen Unternehmens ist Zirndorf.

Zu einem nicht unerheblichen Teil sichern sich Firmen aus der Bundesrepublik und aus Mittelfranken auf ausländischen Märkten dadurch eine besondere Position, daß sie in geeigneten Ländern Zweigwerke aufbauen und dadurch Zollgrenzen überspringen und die Nachteile der Bundesrepublik als einem sehr lohnkostenintensiven Land durch Auslandsproduktion auszugleichen suchen. Von entscheidender Bedeutung für den Aufbau eines Zweigbetriebs im Ausland ist die politische Stabilität in den betroffenen Ländern. Ein Unternehmer wird nur dort ein Zweigwerk gründen, wo keine kurzfristigen Veränderungen zu erwarten sind. Besonders gefürchtet ist in diesem Zusammenhang die Enteignung des Betriebes durch den jeweiligen Staat.

Arbeitschaft

Ein großes Problem vieler Firmen – darauf wurde bei der Befragung besonders hingewiesen – ist die mangelnde Verfügbarkeit von Facharbeitern. In erster Linie werden Berufsgruppen wie Formenbauer und Werkzeugmacher gesucht. Trotzdem wurde von allen Firmen bestätigt, daß die Situation in Zirndorf immer noch vergleichsweise gut sei.

Den größten Prozentsatz der Arbeitskräfte machen in allen Zirndorfer Firmen die ungelerten und angelernten Arbeitskräfte aus. Durch die Rationalisierung mit dem ständig wachsenden Einsatz von Maschinen ist eine gute Vorbildung für den Großteil der Arbeitskräfte nicht mehr unbedingt erforderlich. Das Bedienen der Maschinen, das heutzutage den Hauptteil des Arbeitsvorganges ausmacht, ist ziemlich leicht zu erlernen; deshalb findet man in der Metallspielwarenherstellung viele Arbeitskräfte mit einem niedrigen Bildungsabschluß und entweder keiner oder einer relativ unqualifizierten Ausbildung, wobei der Frauenanteil sehr groß ist. Der Grund für die große Zahl der Arbeiterinnen liegt zum einem darin, daß gerade in der Spielwarenindustrie ungelernete und angelernte Arbeitskräfte eingesetzt werden können und daß durch die zunehmende Rationalisierung die kostspielige Männerarbeit durch billigere weibliche Arbeitskräfte ersetzt werden kann.

Vor einigen Jahren gab es in Zirndorf noch zahlreiche ausländische Arbeitnehmer, die in der Spielwarenindustrie tätig waren. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Italiener. Heute hat sich die Situation geändert; denn das Angebot an deutschen Arbeitskräften ist in den letzten Jahren gestiegen. Bei einer Neueinstellung werden von den Firmenbesitzern bevorzugt deutsche Arbeitnehmer eingestellt. Nach dem Grund befragt, gaben einige Unternehmer an, daß die deutschen Arbeitskräfte zuverlässiger seien, daneben auch, daß viele ausländische Arbeiter wieder in ihre Heimatländer zurückgingen. Angelernte Arbeitskräfte werden von den Firmen hauptsächlich im Bereich der Montage oder auch beim Plastikspritzen sowie im Versand beschäftigt.

Heimarbeit

Früher kam der Heimarbeit eine erhebliche Bedeutung zu. Hier wurde einfaches Zubehör gefertigt und wurden Teilarbeiten durchgeführt. Die weibliche Heimarbeit überwog gegenüber der männlichen. Es gab jedoch eine ganze Reihe hausindustrieller Meister, die neben ihrer eigentlichen Tätigkeit Heimarbeit verrichteten, indem sie für große Spielwarenfabriken das Zusammensetzen schon fertiger Teile besorgten. Die Heimarbeiter waren vorwiegend in der Umgebung von Nürnberg und Fürth ansässig, weniger in den Städten selbst. Sie erledigten zum Beispiel das Bemalen von Blechspielwaren, das Zusammenstecken von Schlotter- und Kreiselteilen oder das Befestigen der Zierschnürchen an Schlottern und Trompeten.

Die Heimarbeiterinnen waren meist ledige oder verwitwete Frauen, manchmal verheiratete Frauen, die zum Lebensunterhalt der Familie beitragen mußten. Neben der hauptberuflichen Heimarbeit für Frauen kam es auch vor, daß Fabrikarbeiterinnen zu Hause nach Feierabend Heimarbeit ausübten. Das war ein bequemes Mittel für den Arbeitgeber den Überstundenzuschlag zu umgehen. Die Heimarbeiterinnen hatten keine eigentliche Werkstatt. Der Arbeitsraum war zugleich Wohn- und Schlafzimmer, in manchen Fällen auch noch Kinderzimmer. Die männlichen Heimarbeiter schafften fast durchweg mit eigenen Werkzeug. Sie besaßen eigene Werkstätten, wobei freilich häufig ein Zimmer der Wohnung dafür eingerichtet wurde.

Dort, wo der Fabrikant das erforderliche Werkzeug stellte, war der Heimarbeiter nur für ihn allein tätig. Jene Heimarbeiter, die ihr eigenes Werkzeug hatten, arbeiteten oft für mehrere Betriebe. In Zirndorf erfolgt gegenwärtig die Lieferung und Abholung dreimal wöchentlich. Alle Materialien und Werkzeuge sowie spezielle Arbeitstische werden den Heimarbeiterinnen von der jeweiligen Firma gestellt. Die Maschinen werden von der Firma gewartet. Eine anfallende Reparatur wird von den Heimarbeiterinnen jedoch als nennenswerter Zeitverlust empfunden und so haben sich viele einige Grundkenntnisse angeeignet, um kleinere Schäden selbst beheben zu können.

Der Arbeitsvorgang der Heimarbeiterinnen fällt in das Gebiet der Vormontage. Im Anschluß daran werden die Teile im jeweiligen Betrieb kontrolliert und anschließend gegebenenfalls weiterverarbeitet. Für die Fertigung wird den Heimarbeiterinnen jeweils eine Frist gesetzt. Überschreiten sie diese, aus welchen Gründen auch immer, müssen sie in der folgenden Zeit die Ware zusätzlich zur üblichen bearbeiten.

Verschiedene Gründe werden für den Wunsch nach Heimarbeit angegeben. Mehr als 50% der befragten Frauen wollen wegen ihrer Kinder nicht mehr ganztags außerhalb des Hauses arbeiten. Um aber trotzdem den Lebensstandard der Familie erhalten zu können, entschlossen sie sich, Heimarbeit anzunehmen. Die Vorteile liegen für sie darin, daß sie innerhalb der Wohnung arbeiten können, das gesamte Material und Hilfsmittel von den Betrieben gestellt bekommen und sich ihre Zeit frei

einteilen können. Manche Heimarbeiterinnen haben versucht, nachdem die Kinder erwachsen waren, eine andere Arbeitsstelle zu finden. Sie sind jedoch meist gescheitert und setzen die Heimarbeit auch deswegen fort, um ihren Rentenanspruch nicht zu verlieren.

Auch die Betriebsleitungen wurden befragt, weshalb sie Heimarbeit vergeben. Für die meisten Unternehmer spielen finanzielle Gründe eine Rolle. Die Bezahlung der Heimarbeiterinnen erfolgt nach der gefertigten Stückzahl. In der Fabrik gibt es feste Arbeitszeiten, in denen auch mancher Leerlauf enthalten ist; dieses Phänomen fällt bei der Heimarbeit weg, da nur die tatsächliche Produktion entlohnt wird. Ein weiterer Grund ist die Raumknappheit im Betrieb; ebenso müssen weniger Leute ganzjährig beschäftigt werden. Ein Zirndorfer Unternehmen vergibt Aufträge an Heimarbeiter, die in Gruppen zusammengeschlossen und organisiert sind. Sie sind von dem Unternehmen unabhängig, da sie auch von anderen Firmen Aufträge annehmen.

Mit der Beschäftigung von Heimarbeitern erfüllen die Hersteller von Spielwaren eine wertvolle sozialpolitische Funktion. Sie schaffen Beschäftigungsmöglichkeiten für eine Kategorie von Erwerbstätigen, die im allgemeinen in regionaler Hinsicht wenig mobil sind. Die Befragung in Zirndorf ergab, daß es sich bei den dort ansässigen Heimarbeitern ausschließlich um Frauen handelt, die meist 40-60 Jahre alt sind. Als bedeutendste Nachteile wurden von den Frauen Gesundheitsschäden angegeben, z. B. aufgrund der ständig gleichbleibenden Haltung oder durch den Geruch des Leims, der die Schleimhäute angreift.

Ein weiteres schwerwiegendes Problem ist, daß für die Heimarbeit doch ein gewisser Raum notwendig ist, besonders dann, wenn Hilfsmechanismen vorhanden sind. Etliche der Heimarbeiterinnen arbeiten in der Küche, andere im Kinderzimmer oder Wohnzimmer. Der beanspruchte Platz beträgt ca. sechs Quadratmeter, wobei der Lagerraum nicht mitgerechnet wird. Andere Probleme entstehen dadurch, daß kaum mehr Freizeit verbleibt, da die Termine für die Fertigstellung oft recht knapp bemessen sind. Zusätzlich muß die Familie oft mithelfen, wenn eine termingerechte Lieferung überhaupt möglich sein soll. Die Arbeitszeit für eine Heimarbeiterin liegt bei durchschnittlich zehn Stunden pro Tag. Nachteilig empfunden wird auch, daß der Verdienst im Verhältnis zum Zeitaufwand gering ist.

Rohstoffe

In früheren Zeiten bestand Spielzeug fast ausschließlich aus Holz. Als der Wunsch Platz ergreift, die Spielwaren beweglich zu gestalten und dem Kind noch naturgetreueres Spielzeug in die Hand zu geben, wird vermehrt Metall verwendet. Metall wurde in Mittelfranken ein maßgeblicher Werkstoff für die Spielwarenherstellung. Im Lauf des 19. Jahrhunderts nahm die Fabrikation von Blechspielwaren in

Nürnberg und Umgebung immer mehr zu; dagegen zog sich die Herstellung der größeren Holzspielwaren immer mehr in holzreiche Gegenden zurück. Ein möglicher Grund für den Materialwechsel liegt darin, daß die Holzpreise anstiegen. Aber die Holzspielwaren wären wohl nicht in dem Maß aus Nürnberg und Umgebung zurückgedrängt worden, wenn nicht mit dem Steigen der Holzpreise große Fortschritte in der Metalltechnik zusammengetroffen wären. Gerade die Technik des Metalldrückens und die Verwendung von Eisenblech begünstigten die Produktion von Blechspielwaren, die bis in die Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts in der Zirndorfer Spielwarenindustrie vorherrschte.

Auch heute noch wird in Zirndorf von manchen Firmen hauptsächlich Metall als Rohstoff verwendet, und zwar auch deshalb, weil die Zahl der Liebhaber von Metallspielzeug neuerdings wieder ansteigt. Von Sammlern wird ausschließlich Metallspielzeug nachgefragt. Die höheren Verkaufspreise sind dabei von nur sekundärer Bedeutung, da sie in Kauf genommen werden. Auf nicht wenigen Fertigungssektoren wird das Metall als Werkstoff wohl noch aus anderen Gründen beibehalten. Wenn ein Puppenherd aus Kunststoff ist, dann entspricht er in einem entscheidenden Punkt nicht seinem großen Vorbild: er ist aus einem anderen Material. Damit hat er etwas Unechtes an sich. Die Kinder wollen aber ein Spielzeug, das den großen Vorbildern möglichst weitgehend gleicht. Hier liegt die Chance für das Metallspielzeug, welche von vielen Zirndorfer Firmen wahrgenommen wird.

Als neuer Werkstoff macht heute der Kunststoff dem Metallspielzeug Konkurrenz. Viele Spielsachen, die noch nach dem Zweiten Weltkrieg aus Metall waren, werden jetzt aus Kunststoff hergestellt. Insofern hat eine gewisse Zurückdrängung des Metallspielzeugs durch Spielzeug aus Kunststoff stattgefunden. Die zusätzliche Aufnahme von Kunststoff ins Produktionsprogramm erfolgte bei den Zirndorfer Firmen in den fünfziger Jahren. Der Anlaß hierfür liegt zum einen darin, daß sich die Nachfrage zugunsten der Kunststoffspielwaren verschoben hat, zum anderen aber auch in der schwierigeren Bearbeitung des Metalls. Beim Metallspielzeug ist ein größerer Teil an handwerklicher Handarbeit erforderlich als beim Plastikspielzeug. Folglich sind reine Metallspielwaren wesentlich lohnintensiver und dadurch kostspieliger. Für das Blechspielzeug gibt es zusätzlich hohe Auflagen wegen der leichten Verletzbarkeit. Um sie zu erfüllen, muß der Produktionsvorgang erweitert werden. Die Spielwaren werden durch solche arbeitsintensiven Auflagen entsprechend teurer. Auch deshalb haben es manche Firmen vorgezogen, sich nur noch auf die Herstellung von Kunststoffspielwaren zu beschränken.

Produktion von Spielwaren

In Zirndorf wurden nach den Erhebungen von SENST (1901) am Ende des 19. Jahrhunderts hauptsächlich Schlottern hergestellt. Die Herstellung von Kinderschlottern aus Blech war im 19. Jahrhundert quasi ein Monopol der Spielwarenproduzen-

ten von Zirndorf. Daher stammt auch die für nicht Eingeweihte eigenartig klingende Bezeichnung für Zirndorf als Stadt der „Blechpatscher“. Es gibt zwei Arten von Schlottern, die nach ihrer Form so genannten Hammerschlottern und die gedrückten Schlottern. Die ersteren sind sehr primitiv; schon um die Jahrhundertwende gab es nur noch einzelne Produzenten für Hammerschlottern. Die Teile zu ihnen wurden ausgestanzt, zusammengebogen und anschließend wurde der Stiel an den Kopf gelötet. Als Material für die Hammerschlottern diente Zink, das einen gewissen Bleigehalt haben mußte, um zum Drucken geschmeidig zu sein.

Neben Schlottern wurden bereits sehr früh Trompeten hergestellt. Eine Metalltrompete besteht aus der Schüssel, dem Rohr und dem Mundstück mit der Stimme. Das Material war wie bei Schlottern weiches Zink, und bis auf Stimme, Rohr und etwaigen Bügel war alles Drückarbeit. Die hölzernen Trompetchen, die im 18. Jahrhundert so massenhaft hergestellt wurden, sind bis 1900 verdrängt worden.

Ein weiteres Produkt, das unmittelbar mit dem Namen Zirndorfs verbunden war, ist der Kreisel. Die Kreisel können erst seit der Erfindung des Metalldrückens billig hergestellt werden. Die ursprünglichste Form des Kreisels ist der auf einer Spitze rotierende Kegel aus Holz, der mit einer Peitsche angetrieben wird. Lorenz Bolz, der Gründer der Fa. Bolz, kam 1880 auf die Idee, den Kreiselkörper oben mit einem drehbaren Haltegriff zu versehen. Die neuen Kreisel fanden immer mehr Abnehmer; weil die Peitsche als Antrieb wegfiel, begann der Kreisel, das Kinderzimmer zu erobern. Das Spiel mit dem Kreisel wurde saisonunabhängig. Der größte Teil der Produktion wurde bereits um die Jahrhundertwende in alle Welt verschickt.

Ein unter Kostengesichtspunkten spezielles Problem der Spielwarenherstellung sind die geltenden Sicherheitsvorschriften. Solche Vorschriften beziehen sich im wesentlichen auf die chemischen, mechanischen und physikalischen Merkmale, die Entflammbarkeit, die elektrischen Eigenschaften und die Hygiene eines Produktes. Diese in der Bundesrepublik geltenden Sicherheitsvorschriften haben den Effekt, daß sie bei etlichen Unternehmen die Produkte um mehr als 5% verteuern, was vor allem unter dem Gesichtspunkt der internationalen Wettbewerbsfähigkeit von Belang ist. Die in die Bundesrepublik importierten Spielwaren entsprechen in zahlreichen Fällen nicht den geltenden Sicherheitsbestimmungen und besitzen so einen gewissen Wettbewerbsvorteil. Das gilt insbesondere für Produkte aus Asien und dem Ostblock.

Mit der Weiterentwicklung der Spielwaren hat sich auch der Herstellungsablauf verändert. Zu Beginn der Blechspielwarenherstellung wurde das Metall gegossen, später wurde es in Form von Blechen verwendet. In den Gründerjahren tritt an die Stelle des Arbeiters vermehrt die Maschine. Hatten ursprünglich Handwerker die Figuren aus Blech ausgeschnitten, nachdem sie aufgezeichnet worden waren, so übernehmen das Aufzeichnen jetzt das Profil von einer Stanzmaschine. Durch Stanzen und Pressen wurde das Spielzeug in seinen Umrissen aus der Blechtafel herausge-

stanzt und mittels einer Matrize erhielt es in einem gesonderten Arbeitsgang sein spezielles Aussehen. Dabei wurden mehrere Teile gepreßt, die anschließend zusammenzufügen waren. Die Maschinen wurden mit Dampfkraft angetrieben. Es gab daneben auch noch kleinere Stanzen und Pressen, die mit einem Handhebel heruntergedrückt wurden. Solche fanden bevorzugt in der Heimarbeit Verwendung.

Um 1815 war in Frankreich die Technik des Metalldrückens erfunden worden. Es war nun möglich, aus Blech allerlei plastische runde Gegenstände zu formen. Für das Drücken von Metall benötigte man eine Drehbank, die in jener Zeit meist mit dem Fuß angetrieben wurde. Nachdem das Blechstück eingespannt worden war, wurde es in eine kreisende Bewegung versetzt. Mit einem Metallstab wurde nun gegen das Blech gedrückt, so daß es eine bestimmte Form erhielt. Auf diese Weise wurden z. T. Trompeten, Musikkreisel und dergleichen hergestellt. Das Metalldrücken war eine billige und rasche Methode zur Herstellung von Blechspielwaren. Es wurde häufig in Heimarbeit ausgeübt. Die neue Technik setzte sich, wenn auch am Anfang nur sehr zögernd, auch in der mittelfränkischen Spielwarenindustrie durch.

In der Spielzeugfertigung wurde im Lauf der Zeit nicht nur das Metalldrücken zurückgedrängt, sondern auch das Zusammenlöten der Teile; es wurde durch das sogenannte Zapfen ersetzt. Am Spielzeugteil standen auf jeder Seite kleine Blechzungen vor, die in kleine Schlitzte am anzuheftenden zweiten Teil gefügt wurden. Das Zapfen war beim Blechspielzeug lange Zeit üblich. In zunehmendem Maße wurden später größere Teile in einem Stück gepreßt, so daß das Zapfen entfiel. Die Karosserien für Spielzeugautos wurden ab der Mitte der dreißiger Jahre aus einem Stück „gezogen“. Dieser Ausdruck wird in der Fachsprache verwendet, weil das zuvor ebene Blech beim Einpressen in die Form auseinandergezogen wird.

Nachdem man ursprünglich das Blechspielzeug lackiert hatte und anschließend zum Blechdruck übergegangen war, der auch heute viel verwendet wird, setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg für Qualitätsspielzeug das anspruchsvolle Spritzlackieren immer mehr durch. Nach dem Lackieren wurde der Lack bei 120° C eingebrannt; auf diese Weise konnte besonders glattes und glänzendes Metallspielzeug hervorgebracht werden. Heute findet das Verfahren verbreitete Anwendung. In der Haltbarkeit sind die spritzlackierten Oberflächen den gedruckten überlegen. Oft wurden deshalb bedruckte Bleche durch Spritzen oder Tauchen nochmals lackiert.

Während in vielen Spielzeuggbereichen die Handarbeit überwiegt, wird in der Herstellung von Kunststoffspielwaren vielfach mit Halb- oder Vollautomaten gearbeitet. Heute erfolgt die Produktion bei allen Zirndorfer Firmen etwa zu 50% durch Maschinen, zu ungefähr 50% jedoch noch durch Montagearbeiten. Die Produktformung wurde fast vollständig von Maschinen übernommen. Lediglich die Montagearbeiten werden noch von Hand verrichtet. Dies gilt sowohl für die Metall- als auch für die Kunststoffprodukte.

Ein wichtiges Indiz zur Beurteilung der Wettbewerbsfähigkeit einer Branche sind die Innovationsaktivitäten der Unternehmen im Produktbereich. Ganz besonders beim Metallspielzeug, das eine stark technische Note hat, ist es notwendig, immer wieder Neuheiten auf den Markt zu bringen. Durch Mustermacher wird das erste Exemplar von Hand hergestellt. Mehrere Handmuster folgen, bis an die Serienproduktion gegangen werden kann. Oft stellt sich jedoch nach der Herstellung des Handmusters heraus, daß eine Serienproduktion wegen zu hoher Herstellungskosten und damit einem zu hohen Preis nicht möglich ist. Eine Idee läßt sich nur verwirklichen, wenn ein günstiger Preis erzielt werden kann.

Die Verbesserung der Qualität eines Produkts kann entweder erfolgen über die Verwendung neuer Materialien, Werkstoffe und Vorprodukte oder über Detailänderungen und/oder über die Formgebung. Derartige Innovationen sind jedoch in Zirndorf in der jüngeren Vergangenheit nur in geringem Umfang anzutreffen. Bei der Befragung zeigte sich, daß die produkttechnischen Fortschritte im allgemeinen bei den großen Unternehmen häufiger sind. Der Vorteil der größeren Unternehmen bei der Entwicklung neuer Produkte liegt in deren höherer Finanzkraft. Der weitaus größte Teil der Aufwendungen für die Entwicklung neuer Produkte entfällt auf den Werkzeug- und Formenbau, wohingegen die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung deutlich geringer sind.

Absatzgebiete und Export

Vor dem Zweiten Weltkrieg war Deutschland Hauptexporteur von Spielzeug; jedoch trat in jener Zeit bereits Japan als wichtiger Konkurrent hervor. Das militärische Spielzeug wurde sehr gefragt, was gerade der Metallspielwarenindustrie zu starkem Auftrieb verhalf. Deutschland konnte auf der Pariser Weltausstellung 1937 die meisten Preise für Spielzeug erringen. Der Erfolg der deutschen Spielwarenindustrie war auf die Vielseitigkeit ihrer Muster und auf die geradezu erstaunliche Billigkeit zurückzuführen. Die entferntesten Länder bezogen die Spielwaren aus Deutschland billiger, als sie dieselben selbst herstellen konnten. Die Erfolge im Ausland gingen jedoch oft zu Lasten der kleinen Betriebe, die am Rande des Existenzminimums lebten.

Nach dem Krieg legte sich die ausländische Nachfrage besonders auf das Metallspielzeug, denn zur Puppenherstellung hatte man im Ausland eigene Industrien aufgebaut. So ließ die ausländische Nachfrage auf diesem Gebiet nach. 2/3 des Gesamtproduktionswertes an Spielzeug fiel 1954 auf das Metallspielzeug, welches fast ausschließlich in Mittelfranken produziert wurde. Die ausländischen Absatzmärkte Bayerns für Spielwaren liegen fast ausschließlich in westlichen Industrieländern; das Gros der Ausfuhr geht in die Länder der EG und der EFTA. Allein die Länder der Europäischen Gemeinschaft beziehen rund 2/3 der Ausfuhren. Wichtigster Abnehmer von Spielwaren aus Bayern ist Frankreich.

Sofern die Ausfuhren durch Hemmnisse irgendwelcher Art erschwert werden, schlägt sich dies unmittelbar bei den einzelnen Unternehmen selbst nieder. Der Export wird bei über der Hälfte der bayerischen Hersteller durch nichttarifliche Handelshemmnisse (also solche, die nicht Zölle betreffen) behindert. Die größten Exporthindernisse sind die Aufrufe zum Kauf inländischer Produkte, die bürokratische und willkürliche Anwendung von Vorschriften, die Einfuhrüberwachung einschließlich der Ursprungskontrolle sowie Verbraucherschutzbestimmungen. Für die größeren Unternehmen haben auch diverse Einfuhrabgaben sowie Einfuhrkontingente und -lizenzen einen exporthemmenden Einfluß. Die meisten der genannten Handelsbeschränkungen sind zwischen den EG-Ländern errichtet. Der freie Warenverkehr in der Europäischen Gemeinschaft ist also für die deutschen Produzenten von Spielwaren eigentlich mehr Wunsch als Wirklichkeit.

Von den Exporteuren wird deshalb auch regionale Anpassung gefordert. Das Interesse richtet sich auf das Aufspüren neuer, sich öffnender Märkte. Das sind vor allem solche Gebiete mit starker Bevölkerung, in denen die Voraussetzungen für eine fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung geschaffen werden. Zu jenen Regionen gehören die ASEAN-Staaten in Fernost, die zwar in starkem Maße von Japan beeinflusst werden, aber auch an europäischen Produkten interessiert sind. Ein solcher neuer Partner ist auch China, das seit der grundlegenden Änderung seiner Wirtschaftspolitik im Jahre 1978 auf eine internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit setzt.

Der deutsche Export ist 1985 deutlich schneller gewachsen als der Welthandel insgesamt. So ist auch bei der Spielwarenindustrie eine deutliche Zunahme beim Exportumsatz festzustellen. Bedeutendstes Absatzland für die Bundesrepublik ist Frankreich (19,2% Anteil an den Ausfuhren), gefolgt von der Schweiz, den USA und den Niederlanden, die jeweils etwas über 11,5% verbuchen (1986).

Ganz oben auf der Liste der Abnehmerländer mittelfränkischer Erzeugnisse steht Österreich, gefolgt von der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich, Belgien/Luxemburg, Italien, Großbritannien, Dänemark, Schweden und den USA. Die Zielgebiete der Zirndorfer Spielwaren sind also hauptsächlich die Staaten der EG, daneben Skandinavien, Nordamerika, die Schweiz, Österreich und in geringerem Umfang Australien. Kein Export erfolgt in die Staaten des Ostblocks.

Die Marktmacht der wichtigsten Abnehmergruppen für Spielwaren, also des kooperierten Fach-Einzelhandels, der Warenhäuser, des Versandhandels und der Verbrauchermärkte gegenüber den Herstellern hat sich in den zurückliegenden Jahren verstärkt. Hierzu hat vor allem eine höhere Einkaufskonzentration im Rahmen der Verbundgruppen beigetragen. Viele Hersteller fühlen sich einem spürbaren Druck der Abnehmergruppen ausgesetzt, der in erster Linie auf Verbesserung der Bezugskonditionen abzielt. Nach den Erhebungsergebnissen bringen vor allem die Kooperationen des Spielwarenhandels, die Verbrauchermärkte sowie die Warenhausunternehmen ihre Nachfragemacht deutlich zur Geltung.

Die Klagen der Produzenten betreffen vor allem die Zusatzleistungen, die für die Abnehmer zu erbringen sind, wie Valuta-Regelung, Vergütung für Delkredereübernahme, diverse Zuschüsse (für Kataloge, Werbung, Eröffnung) sowie die – insbesondere von größeren Unternehmen zu erbringenden – Investitionsbeiträge, Einrichtungszuschüsse, Schaufenster-, Regal- und Platzmieten. Da sich die an den Handel zu erbringenden Leistungen vielfach nicht umgehen lassen, versuchen die Hersteller durch betont selektiven Vertrieb Leistung und Gegenleistung (des Handels) in ein für sie möglichst günstiges Verhältnis zu bringen.

Ein bedeutender Hersteller beliefert grundsätzlich SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte sowie den branchenfremden Fachhandel nicht; auch der Versandhandel wird oftmals nicht in den Absatz einbezogen. Der selektive Vertrieb bezieht sich oft auch nur auf bestimmte Artikel. Wichtigste Gründe für die Nichteinschaltung bestimmter Abnehmergruppen und Abnehmer sind mangelnde Fach-Verkaufsberatung, die Preispolitik sowie schlechte Warenpräsentation. Häufig wird auch seitens wichtiger Abnehmer Druck ausgeübt, andere Abnehmergruppen nicht zu beliefern. Von einem solchen Druck sind auch größere Hersteller von Spielwaren nicht verschont. In jüngster Zeit versucht man daher, Abhilfe zu schaffen. Zwei Zirndorfer Firmen und sieben Firmen aus Nürnberg und Fürth haben sich zusammengeschlossen um ihren Interessen mehr Nachdruck zu verleihen. Die Organisation hat ihren Sitz in Fürth und nennt sich „Franconia Toys“.

Die Auslandsaufträge der in Bayern ansässigen Unternehmen werden in erster Linie von den ausländischen Abnehmern erteilt. Daneben spielen auch noch Geschäfte, die auf Messen abgeschlossen werden, beziehungsweise Messesolgefaufräge eine wichtige Rolle. Das gilt nicht zuletzt auch für die kleineren Hersteller, die ihre Auslandsaufträge vornehmlich auf Inlandsmessen buchen – vor allem auf der Internationalen Spielwarenmesse in Nürnberg –, während die größeren Unternehmen auch auf den wichtigsten ausländischen Messen vertreten sind.

Nachfrage

Im Bereich der christlichen Religionen ist der Hauptgeschenktag für Spielwaren das Weihnachtsfest. Daneben spielt das Osterfest als Geschenktag eine wesentliche Rolle. An weiteren Gelegenheiten, die zu einer Zusammendrängung des Bedarfs führen können, wären noch zu nennen: der Schulbeginn, die Schulversetzungen und Zeugnisverteilungen. Eine weitere Bedarfsspitze liegt im Sommer. Sie dürfte auf Einkäufe für die Sommerferien zurückzuführen sein. Es läßt sich feststellen, daß im Sommer überwiegend billigere Spielwaren nachgefragt werden. Alle teuren Stücke, wie Puppenwagen, Roller, Kinderfahrzeuge werden trotz ihres Charakters als Sommerspielwaren meist zu Weihnachten abgesetzt. Eine Besonderheit bieten die Jahrmärktsartikel, wie Teddybären, Trompeten, Hupen und ähnliche Gegenstände, die auf Jahrmärkten, Schützen- und Volksfesten teils unmittelbar angeboten, teils als

Preise in Schießbuden o. ä. ausgesetzt werden. Um die Jahrhundertwende hatten saisonale Schwankungen eine noch stärkere Auswirkung auf die Spielwarenfabrikation. Das meiste Spielzeug wurde zu Weihnachten verkauft; das bedeutete aber für die Industrie, daß sie eigentlich nur für einen Abend produzierte. Dies wirkte sich auch auf die Bestellungen aus. Die Einzelhändler bestellten so, daß ihre Lager gerade rechtzeitig gefüllt waren, um für die Weihnachtsnachfrage gerüstet zu sein.

Diese Situation wirkte sich am schlimmsten auf die kapitalschwachen kleinen Hausindustriellen aus, die zwar in der Hochsaison kaum wußten, wie sie ihren Aufträgen nachkommen sollten, andererseits aber in der flauen Zeit ihren Lebensunterhalt nur sehr mühsam bestreiten konnten. Die Spielzeugfabrikanten hingegen waren in der Lage, sowohl schwierige Zeiten als auch den Hochbetrieb der Saison besser zu überstehen. In ruhigen Zeiten wurde auf Vorrat gearbeitet; denn die Maschinen sollten nicht stillstehen und das in sie gesteckte Kapital Zinsen bringen. Allerdings verzichteten sie in solchen Zeiten auf Überstunden; etliche Arbeitkräfte, die nicht an den Maschinen arbeiteten, wurden entlassen. Weiterbeschäftigt wurden meist nur solche Arbeitskräfte, die für den Betrieb der Maschinen benötigt wurden oder solche, für die auch in der Hauptsaison nicht leicht Ersatz zu finden war. Um 1920 hatte sich der Saisoncharakter der Spielwarenindustrie bereits abgeschwächt. Es gab natürlich auch in jener Zeit noch eine Hochsaison, die in der Zeit von August bis November lag, aber die gefürchtete flauere Zeit gehörte infolge der allgemeinen Zunahme der Spielwarennachfrage und infolge des gestiegenen Verbrauchs von Sport- und Sommerartikeln der Vergangenheit an.

Fragt man heute nach einer Spielwarensaison, so erhält man zur Antwort, daß wohl im Verkauf eine Saison zu beobachten sei, aber nicht mehr in der Herstellung. Bevorzugte Weihnachtsartikel wie größere Kinderfahrzeuge oder auch Figurengruppen werden im Groß- und Einzelhandel besonders von Oktober bis Dezember verkauft. Das sogenannte Sommerspielzeug wird hauptsächlich in den Frühjahrs- und Sommermonaten verkauft. Was die Produktion betrifft, so wird das ganze Jahr über gleichmäßig produziert. Da nicht alles sofort verkauft werden kann, produziert man auf Lager.

Der Tendenz nach hat die Nachfrage zwischen dem Ende der sechziger Jahre und 1973 stagniert. Dem tiefen konjunkturellen Einbruch von 1974/75 folgte in den Jahren 1976/77 eine kräftige Erholung, doch war die Umsatztätigkeit seitdem tendenziell wieder rückläufig. Die insgesamt gesehen relativ ungünstige Entwicklung der Geschäftstätigkeit führte in Verbindung mit Rationalisierungsmaßnahmen von 1970-1982 zu einem beträchtlichen Rückgang der Beschäftigungszahlen.

Trotzdem hat sich die Nachfrage nach Spielwaren in der Bundesrepublik real um knapp 2% pro Jahr zwischen 1965 und 1981 erhöht. Das Wachstum wurde von mehreren Faktoren getragen. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß Spielwaren heutzutage nicht mehr nur für Kinder gekauft werden, sondern in zunehmendem Maße

auch für Erwachsene, d. h. es ist den Spielwarenherstellern gelungen, wenigstens teilweise in die Freizeitmärkte der Erwachsenen einzudringen. Dies trifft freilich nicht auf Produkte wie Blechtrompeten oder auch Sandspielwaren zu; es gibt jedoch bereits eine ganze Anzahl Erwachsener, die zum Beispiel Puppenherde mit dazugehörigem Kochgeschirr sammeln, zum einen deswegen, weil die Produkte eine lange Tradition haben, zum anderen aber auch deshalb, weil Kunstfertigkeiten aus Metall in der Gunst des Kunden gestiegen sind. Das setzt allerdings voraus, daß die Verarbeitung des Materials einwandfrei ist und das Spielzeug auch kunstvoll gestaltet wird, damit überhaupt das Interesse der Sammler geweckt wird.

Als neueste Tendenz zeigt sich eine gewisse Abkehr vom traditionellen Spielzeug hin zum elektronischen Spielzeug. Hierzu ist jedoch anzumerken, daß ein solcher Trend in Zirndorf noch nicht zu spüren ist. Es handelt sich um eine Spielzeugstadt mit alter Tradition und auch die Artikel sind weitgehend traditioneller Art, besonders was die Produktpalette der kleineren Betriebe betrifft. Es bleibt natürlich die Frage, ob solche Betriebe in Zukunft eine Überlebenschance haben, wenn die Nachfrage nach modernerem und damit elektronischem Spielzeug immer weiter ansteigt.

Retraktion von Betrieben

Die Hersteller von Spielwaren sahen sich in der jüngsten Vergangenheit mit rasch steigenden Importen konfrontiert. Bei den Einfuhren handelt es sich einerseits um einfache, arbeitsintensive Produkte, die in erster Linie aus den Entwicklungs- und Ostblockstaaten stammen. Andererseits war eine Reihe Nürnberger Spielzeugfabriken in jüdischem Besitz. Die Abwanderung der Eigentümer, insbesondere nach Großbritannien bewirkte eine Verstärkung der dortigen Industrie. Die Konkurrenz Großbritanniens ist heute besonders für die mittelfränkischen Spielzeughersteller zu spüren. Es ist kein billiges Spielzeug, sondern Spielzeug der gleichen Qualität, mit den gleichen Preisen wie das der Nürnberger Fabrikanten. Besonders in den sechziger Jahren ist jene Konkurrenz zusehens gewachsen.

Einem solchen Konkurrenzdruck waren einige Zirndorfer Firmen nicht mehr gewachsen und stellten deshalb ihre Produktion ein. Bei anderen Betrieben lag der Betriebsschließung eine andere Ursache zugrunde: Jeder Produzent stellt ein bestimmtes Sortiment her. Verkalkuliert er sich, und ist die Nachfrage nach den in seiner Produktpalette vorhandenen Gegenständen nicht oder nur unzureichend vorhanden, so geht der Absatz zurück. Stellt er seine Produktion nicht rechtzeitig um, so übersteigen die Produktionskosten bald die Einnahmen. Gerade in Zirndorf darf eine solche Gefahr nicht unterschätzt werden, weil in großem Umfang traditionelle Produkte angefertigt werden. So haben nahezu alle Betriebe ihr Sortiment seit den Firmenanfängen zumindest einmal umstellen müssen.

Im Verlauf der Befragung wurde ich auf etliche kleine Betriebe hingewiesen, die vor einiger Zeit die Produktion eingestellt haben. Als Ursache wurden von den Informanten meistens Altersgründe angegeben. Vielfach kam der Firmenbesitzer eines kleinen Betriebs in das Ruhestandsalter und er hatte keine Nachkommen, die den Betrieb übernehmen hätten können oder wollen. Zum Verkaufen oder Verpachten konnten sich die wenigsten entschließen und so wurde mit der Fertigung aufgehört, zumal der Umsatz in etlichen Fällen auch zu wünschen übrig ließ. Darüber hinaus stellten viele kleinere Betriebe Produkte her, die von großen Firmen besser und kostengünstiger produziert werden konnten. In den meisten Fällen ergab es sich daher fast von selbst, daß mit dem Ruhestand gleichzeitig der Betrieb aufgegeben wurde. Man kann sagen, daß auch in der Zirndorfer Spielwarenindustrie eine „Gesundschumpfung“ stattgefunden hat.

Überlebenschancen

Es stellt sich anschließend die Frage, weshalb es in Zirndorf überhaupt noch Spielwarenhersteller gibt, da es sich im allgemeinen doch um eine relativ traditionelle Produktpalette handelt. Um die saisonale Abhängigkeit von Nachfrage und Produktion zu verringern, haben verschiedene Unternehmen in Bayern in den letzten Jahren andere Spielwaren in das Produktionsprogramm aufgenommen. Sehr bedeutend sind in dem Zusammenhang die sogenannten Sommerspielwaren. Es handelt sich vorwiegend um Sand-, Garten- und Wasserspielzeug, das nur im Sommer benutzt werden kann und damit die Nachfrage in geregeltere Bahnen lenkt. Im Vergleich dazu fällt die Diversifikation durch Aufnahme branchenfremder Produkte ins Produktionsprogramm in Gesamtbayern wenig ins Gewicht. In Zirndorf sieht die Situation jedoch etwas anders aus. Viele Firmen haben ein weiteres „Produktionsstandbein“. So werden beispielsweise Teile für die Automobilindustrie hergestellt. Neuerdings sind bestimmte traditionelle Spielwaren wieder stark im Kommen. Insbesondere ist davon auszugehen, daß Qualitätsspielzeug in Zukunft wieder stärkeren Absatz finden wird. Ein Indiz dafür sind die Erfolge der Markenartikel.

Es hat sich in der jüngeren Vergangenheit gezeigt, daß ein gewisser Ausleseprozeß ablief. Viele kleinere Firmen, die inzwischen unrentabel arbeiteten, mußten ihre Produktion einstellen, ebenso solche Firmen, deren Produkte stark in Konkurrenz mit denen aus Fernost traten. Nach der Schrumpfungsphase besteht inzwischen die begründete Annahme, daß sich noch bestehende Firmen auch weiterhin durchsetzen werden können, besonders dann, wenn sie auf Artikel spezialisiert sind, die eine laufende Nachfrage erwarten lassen. Nach Ansicht einiger Firmenbesitzer liegt die Zukunft bei solchen Firmen, die es verstehen, sich auf wichtige Artikel zu spezialisieren.

Die Mehrzahl der Spielwarenhersteller erwartet eine Andauer der bisherigen guten Geschäftslage bei zufriedenstellender Kapazitätsauslastung. Trotz der DM-Aufwertung ist der Auftragsengang nicht nur aus dem Inland sondern auch aus dem Ausland gestiegen. In Zukunft wird es aber nötig sein, daß eine Nachfrageausdehnung auf die Erwachsenen stattfindet, da die Zahl der Kinder in der Bundesrepublik rückläufig ist. Hier liegt die Chance besonders für traditionelles Spielzeug. Industrie und Handel sind zuversichtlich. Dafür sprechen nach Ansicht der Branche das größer gewordene verfügbare Einkommen und die gestiegene Freizeit. Hersteller und Händler verzeichneten schon im vergangenen Jahr nennenswerte Zuwachsraten.

Literaturauswahl

- Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft. 19. Band: Die Deutsche Spielwarenindustrie. Berlin 1930.
- Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Stadterhebung. Zirndorf 1961.
- Ifo – Institut für Wirtschaftsforschung, Abteilung Industrie: Probleme der Spielwarenindustrie (einschließlich der Herstellung von Christbaumschmuck) in Bayern. München 1983.
- K e u c h e l, Elisabeth: Grundlagen der Nachfrage nach Spielwaren. Diss. Nürnberg 1953.
- R e i b l e, Karl: Die Deutsche Spielwarenindustrie, ihre Entwicklung und ihr gegenwärtiger Stand. Diss. Gießen 1925.
- R o s e n h a u p t, Karl: Die Nürnberg-Fürther Metallspielwarenindustrie in geschichtlicher und sozialpolitischer Beleuchtung. Diss. München. Stuttgart und Berlin 1907.
- S e n s t, Otto: Die Metallspielwarenindustrie und der Spielwarenhandel von Nürnberg und Fürth. Diss. Erlangen 1901.
- V o i g t, Cornelia: Die Nürnberger Spielwarenindustrie. Zulassungsarbeit Nürnberg 1977.
- W e n z e l, Georg: Die Geschichte der Nürnberger Spielzeugindustrie. Diss. Nürnberg 1967.
- 75 Jahre Stadt Zirndorf. Zirndorf 1986.

